

nötigen Effizienz, sodass sich Korruption in hohem Maße auszubreiten begann. Und natürlich traf die neue Verwaltung auf den energischen Widerstand traditionalistischer Akteure.

Wie belastbar die Gefolgschafts- und Loyalitätsbeziehungen vor Ort wirklich waren, zeigte sich erst angesichts der Aufstände im Grenzgebiet zu Montenegro. Kapitel 6 zeichnet die lokalen Auswirkungen in den drei angeführten Gemeinden nach und schildert eindrücklich die damit verbundenen Gräueltaten auf allen Seiten. Dabei bleibt festzuhalten: „Der strategische Einsatz von Gewalt war in diesem Zusammenhang ein wirksames Mittel, um Gruppensolidaritäten und politische Zielvorstellungen durchzusetzen – selbst dann, wenn die Unterstützung dafür in großen Teilen der Bevölkerung gar nicht gegeben oder bereits wieder geschwunden war. Die Erzwingung von Gruppensolidarität durch Gewalt war für die Aufstandsbewegung sehr prägend“ (S. 662). Die gezielte Vertiefung und Akzentuierung konfessioneller Gegensätze durch die Insurgenten hatte eine mobilisierende Funktion. Eine entscheidende Rolle spielten in diesem Zusammenhang die jeweiligen Gemeindevorsteher.

In einem Resümee weist der Autor nochmals auf die Vielschichtigkeit der Loyalitätsverknüpfungen in spätosmanischer Epoche hin. Diese war stark herrschaftlich ausgeprägt, aber bereits einem zunehmenden Wandel unterworfen, vor allem in den städtischen Zentren des Landes. Hier erlitten die muslimischen Eliten einen zunehmenden Statusverlust. Aber erst in Kriegs- und Krisenzeiten wurden diese an sich ambivalenten Loyalitäten durch die Kriegsherren und die europäischen Großmächte auf einen reinen Konfessionalismus reduziert.

Die gut strukturierte und reflektierte Studie erfährt durch das Bildmaterial und ein umfangreiches Glossar eine zusätzliche Bereicherung. Nach anthropologischen und historiografischen Gesichtspunkten ist das Werk absolut auf der Höhe der Zeit. Alle Kernaussagen sind durch die ständigen Synthesen für den Leser gut nachvollziehbar. Damit empfiehlt sich der dickbäuchige Band nicht nur für landeskundliche Experten, sondern auch für eine vergleichende europäische Historiografie.

Jena

RAYK EINAX

LARISA SCHIPPEL: *Kultureller Wandel als Ansinnen. Die diskursive Verhandlung von Geschichte im Fernsehen* [= Forum: Rumänien, Band 1]. Frank & Timme: Berlin 2009. 472 S. ISBN 978-3-86596-249-2.

Das Buch „Kultureller Wandel als Ansinnen“ – Band 1 der von Thede KAHL und Larisa SCHIPPEL initiierten Reihe „Forum: Rumänien“, in der inzwischen weitere sechs rumänistische Bände vorliegen – nimmt aus einer vorwiegend sprachwissenschaftlichen Perspektive sowohl den Geschichtsdiskurs als auch das Fernsehen in Rumänien in den Blick. Gegenstand der Untersuchung ist die diskursanalytische Rekonstruktion von Talkshows im rumänischen Fernsehen, deren Thema die Ende der 1990er Jahre konzipierten und publizierten Lehrbücher für das Schulfach Geschichte waren. Dass dieses Thema mehr als vielleicht jedes andere Schulthema die Öffentlichkeit berührt und folglich Raum für mediale Inszenierung bietet, resultiert aus den politisch aufgeladenen Kontroversen im postrevolutionären Rumänien über die Konstruktion und Narration der Geschichte des Landes – von Rumänien also –

oder/und des Volkes – der Rumänen – und deren Kanonisierung im Lehrbuch. Wird dabei der Akzent auf die eine oder auf die andere Seite gesetzt, stehen unweigerlich verschiedene Facetten der politischen, ethnischen oder kulturellen Identitätskonstruktion auf dem Prüfstand, die die Gemüter der einzelnen nationalistischen Fraktionen unter den Rumänen, den Ungarn, den Deutschen und den anderen ethnischen Gemeinschaften erregen. Das heutige Rumänien stellt hierbei keinen Sonderfall dar. Derartige Diskussionen über die Konstruktion von Geschichtsbildern im Schullehrbuch fallen in anderen Nationalstaaten nicht minder heftig aus, egal ob sie Frankreich, Deutschland, Spanien oder Québec heißen.

Als Illustration des in diesem Buch analysierten Gegenstands hätte das Foto auf dem Einband nicht besser ausgewählt werden können. Es zeigt ein Gebäude, oder besser, einen Gebäudekomplex, bestehend aus der historischen und reich ornamentierten Backsteinfassade der einstigen Casa Păunescu in Bukarest, deren Ruine als Fassade den unteren Teil eines scharfkantigen, aus Glas und Stahl konstruierten und markant horizontal strukturierten Hochhauses umschließt. Das Neue wächst sozusagen aus dem Alten heraus in die Höhe und hat mit letzterem nichts mehr gemein, außer vielleicht Sediment, Dekor oder *lieu de mémoire* zu sein. Das Foto rückt unausweichlich Fragen danach in den Mittelpunkt, wie Geschichte und Gegenwart zueinander ins Verhältnis gesetzt werden, welche Bilder der Geschichte Fundament oder/und Ornament bei der Konstruktion des Neuen sein sollen und wie die Architekten des Neuen sich selbst und die Vergangenheit inszenieren. Mit diesen Fragen stoßen wir geradewegs zum thematischen Kern des Buch vor, nämlich zur Auseinandersetzung mit, oder genauer: zur diskursiven Verhandlung von Geschichte in der Fernseh-Talkshow. Der Fokus der Untersuchung liegt somit auf dem Fernsehen, „jenem in der postrevolutionären Phase zu neuem Leben erwachenden Medium, das sich zur Arena für die anstehenden öffentlichen Deutungskämpfe entwickelte. Die sich etablierende Sendeform der Talkshow wurde zur Austragungsstätte im Kampf der Protagonisten – „und das Land schaute zu, ergriff Partei, kritisierte und empörte sich“ (S. 10).

Was ist der Anlass des Streits, der den Bezugspunkt für die vorliegende Untersuchung darstellt? Zwischen 1995 und 1997 wird im Zusammenhang mit der Verabschiedung des Bildungsgesetzes in Rumänien auch die Neufassung der Lehrinhalte und der Lehrbücher auf die Tagesordnung gesetzt, prioritär die zum Schulfach Geschichte. Als zu Beginn des Schuljahrs 1999/2000 die erste Generation neuer („alternativer“) Geschichtslehrbücher auf dem Schulbuchmarkt erscheint, erhalten fünf der sieben neuen Lehrbücher die Zulassung des Ministeriums. Um eines dieser zugelassenen Lehrbücher entsteht eine heftige öffentliche Debatte, als Anfang Oktober 1999 einzelne Abgeordnete im Parlament nicht mit Kritik an diesem Lehrbuch und damit indirekt an seiner Zulassung durch das Ministerium sparten, ein Abgeordneter gar die öffentliche Verbrennung des Lehrbuchs forderte, woraufhin in den Zeitungen und im Senat ein politischer Schlagabtausch einsetzte. Auch das Fernsehen schaltete sich in diese Debatte ein und sendete eine Talkshow zum sog. Lehrbuchskandal. Diese Talkshow sowie der vorgelagerte Kommunikationsprozess stellen das Korpus der Studie dar, wobei die erwähnte Talkshow einer minutiösen medien- und gesprächsanalytischen Untersuchung unterzogen wird. Zum Korpus der Arbeit gehört weiterhin eine zweite Talkshow über den Streik der Bergarbeiter im Jiu-Tal im Januar 1999.

In fachlicher Hinsicht treffen sich in dieser Studie verschiedene Zugänge. Sie interessiert sich aus einer kulturanalytischen Perspektive dafür, wie kultureller Wandel im Fernsehen der rumänischen postrevolutionären Gesellschaft sichtbar wird und in welcher Weise die Talkshow einen Verhandlungsort für soziale Inhalte im öffentlichen Raum darstellt (vgl. ebd.)¹. Aus einer mehr sprachwissenschaftlichen Perspektive strebt die Untersuchung an, das hochkomplexe multimediale und multimodale Sendeformat Talkshow in den Griff zu bekommen, wofür die Verf. einen textwissenschaftlich-semiotischen Zugang wählt. Hierbei geht ihr Interesse in zwei Richtungen: einerseits die mediale Situation und ihre Determinanten – verstanden als kulturelle, personale, linguale („Mündlichkeit als Distanzkommunikation“), aktionale (Inszenierungspraxis) und diskursive Komponente – zu bestimmen (Kap. 4) und andererseits anhand der beiden genannten Talkshows eine Gattungsbestimmung des medialen Genres Talkshow (Kap. 6) vorzunehmen. Beide Beschreibungsperspektiven verlangen nach empirischen Daten, die im umfangreichen Kap. 5 (S. 185–366) aufbereitet werden. Im Mittelpunkt stehen die Talkshows des Ende der 1990er Jahre populären Talkmasters Marius TUCĂ. Anlässlich des oben skizzierten Lehrbuchstreits lud Tucă Personen in seine Show ein, die direkt oder indirekt an der Konzeption und Redaktion des neuen Geschichtslehrbuchs für die Klasse 12 beteiligt waren: ein Historiker als Vertreter der Autorengruppe, eine Historikerin als Mitglied der Lehrbuchkommission für die Klassen 9–12 und ein Vertreter des Bildungsministeriums. Eine Geschichtslehrerin und ein weiterer Journalist komplettieren die Gesprächsrunde, die sich von Anbeginn an als eine Arena für die Inszenierung von Konfliktstoff präsentiert. Dissens und Unterstellung sind dabei zentrale Strategien der Gesprächsführung des Talkmasters. Die Analyse der Interaktionen in dieser Gesprächsrunde erfolgt zweischrittig anhand a) von ausgewählten Gesprächssequenzen, die nach orthographischen Regeln transkribiert und mit deutscher Übersetzung versehen sind sowie b) einer Interpretation, die aus dem breiten Inventar sprachwissenschaftlicher, argumentationstheoretischer und interaktionaler Forschung schöpft. Je nach Gesprächssequenz rücken die Beziehungsebene (z.B. „Recht-haben als Vorwurf“ S. 259ff., „Der Wissenschaftler als Erfüllungsgehilfe“, S. 264ff.) oder die Inhaltsebene (z.B. „Antithese auf eine unterstellte These“, 246ff., „Romantiker oder Patrioten“ S. 312ff.) in den Vordergrund. In der Summe entsteht ein feinkörniges Bild der Inszenierungspraxis von Personen und von Themen, von Ideologien und verbalen Handlungen in einer Talkshow. Einziger problematischer Punkt ist hierbei, dass in der am Ende von Kap. 4 zusammengestellten Synopse zum Verhältnis von Mündlichkeit, Medien und kulturellem Wandel die Dimension der Inszenierung aus dem Blick gerät, wiewohl sie zuvor und auch in den folgenden Kapiteln immer wieder eine Rolle spielt. Konzeptuell tragfähiger als die unter Punkt drei, S. 166, angeführte Formulierung „Medienkommunikation ist Distanzkommunikation“ wäre auf jeden Fall die Erweiterung im Sinne von „Medienkommunikation ist inszenierte Distanzkommunikation“.

1 In dieser Hinsicht ebenfalls aufschlussreich ist die Studie von Marina DUMBRAVA: *Fernsehen und politischer Wandel in der Republik Moldova*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2008.

Nach mehreren Jahrzehnten textlinguistischer, diskurs-, gesprächs-, konversationsanalytischer, argumentationstheoretischer und textsemiotischer Forschung auf der einen Seite und von kulturwissenschaftlicher Medienanalyse auf der anderen, die die Autorin in grundsolider Weise nicht einfach nur zur Kenntnis genommen, sondern produktiv in ihre Analysen einbezieht, scheint nun die Zeit reif zu sein, um sich stärker den hochkomplexen Text-Bild-Beziehungen und den Beziehungen von verbaler und nonverbaler Kommunikation zu widmen. Einen Schritt in diese Richtung geht auch sie, in dem sie zu den einzelnen analysierten Sequenzen Screenshots der Gesprächsrunde oder der jeweils sprechenden Person beifügt und in die Interpretation das nonverbale Verhalten – zwar nicht systematisch, aber zumindest punktuell – einfließen lässt. Wenn sie eingangs des Buchs die Intention formuliert, mit den „hier entwickelten und erprobten Verfahren einen kulturlinguistischen Zugang zur Mentalitätsforschung“ (S. 11) zu leisten, deutet dies bereits an, dass die sprachwissenschaftliche Analyse der Gesprächssequenzen und die Text-Bild-Analysen ihre eigentliche Finalität in der Rekonstruktion von Mentalitätsgeschichte erhalten sollen. Das abschließende siebente Kapitel (S. 425–450) widmet sich daher der Beziehung von Diskurs und Mentalität und insbesondere dem diskursanalytischen Zugang zu einem Mentalitätsbegriff, wie er von der französischen Annales-Schule als Gegenstand der Geschichtswissenschaft in die Diskussion gebracht wurde, den L. Schippel aber mehr in Richtung einer kulturanthropologischen Rekonstruktion gedeutet sehen möchte. Denn es geht ihr ja in erster Linie darum, anhand der Analysen am konkreten Material auf einen Mentalitätsbegriff zurückzugreifen, „der besonders in den Binnendeckungen in Rumänien (und anderen osteuropäischen Ländern) eine starke Rolle spielt [...] In Rumänien [...] wird die Aufforderung zum (über)fülligen Mentalitätswechsel ebenso als Argument benutzt wie die Mentalität als Erklärungs- und Rechtfertigungsvehikel eingesetzt wird, um Unvollkommenheiten und Verzögerungen in einer Entwicklung, die einem scheinbar klaren Ziel zuzustreben habe, zu erfassen. In beiden Funktionen wird der Begriff auch im Material von verschiedenen Sprechern verwendet. Will man begreifen, was sich an Auseinandersetzungen im analysierten Diskurs abspielt, und nicht nur „entlarven“, erscheint es sinnvoll, die Eigenbewertung mit der Fremdbewertung (durch die Analyse) im selben Begriff zu konfrontieren“ (S. 440f.).

Welches Fazit lässt sich ziehen? Wie ist der Erkenntnisgewinn zu veranschlagen? Der Band greift mit den politischen und medialen Diskursen über Geschichte und Geschichtslehrbücher in Rumänien ein Thema auf, das sich als Gegenstand einer kulturanalytischen und sprachwissenschaftlichen Studie vorzüglich eignet, um exemplarisch den kulturellen Wandel in der rumänischen Gesellschaft zu untersuchen. In methodischer Hinsicht entwirft die Autorin ein Forschungsdesign, in welchem diskursanalytische Prozeduren im Mittelpunkt stehen, das aber weiter ausgreift, indem auch die Sprache-Bild-Beziehung Berücksichtigung findet und dessen hauptsächlichste Anliegen in der Erforschung medialer Inszenierungspraxen im Fernsehen besteht. Mit der Untersuchung von Talkshows im rumänischen Fernsehen liegt nun erstmals eine Studie zu dieser Gattung vor, die gleichermaßen gut lesbar wie theoretisch fundiert verfasst ist.

Frankfurt am Main

JÜRGEN ERFURT